Nr. 96 • Oktober 2022
Erscheint vierteljährlich

AZB
6436 Muotathal

MUOTATHALER ZIRK

Brennpunkt

Der Wolf im Tal

Seit einigen Jahren ist im Muotatal wieder mit Wölfen zu rechnen. Obwohl sie in aller Regel den Menschen meiden, löst ihre mögliche Präsenz Unbehagen aus. Für die Halter von Nutztieren geht damit auch ein wirtschaftliches Risiko einher. Wie stehen die Involvierten in Muotathal zur Situation?

Philipp Betschart

Wolf im Tierpark: So gut an den Menschen angepasst wie hier sind die Tiere in der Wildnis nicht – sie würden rasch die Flucht ergreifen.
Fotos: Philipp Betschart

Gerade in den Glarner und Bündner Bergen tummeln sich über ein halbes Dutzend Wolfsrudel. Der Weg von dort ins Muotatal ist für die Wölfe kurz. Sie können im Flachland teilweise fast 100 Kilometer pro Tag zurücklegen. Es ist also eine Frage der Zeit, bis sich neue Wölfe im Tal zeigen – denn die Landschaft behagt den Grossraubtieren. Sie sind in weiten Teilen des Muotatals ungestört von Menschen und finden reichlich Nahrung in Form von Wildtieren. Gerade das Rotwild hat es den Wölfen dabei angetan.

Einzelne Tiere lassen es leider nicht bei Schalenwild bewenden und attackieren auch Nutztiere. Und genau an dieser Stelle ist die Diskussion zwischen Befürwortern und Gegnern festgefahren – nicht nur in unserer Region. So faszinierend und anmutig das Raubtier Wolf ist, so stark gehen die Meinungen zu ihm auseinander.

Heisse Diskussion wird noch hitziger

In Wolfspopulationen werden ständig neue Rudel gegründet, indem junge Wölfe aus dem elterlichen Territorium abwandern. Viele wandern nur einige Dutzend Kilometer weiter und nutzen quasi den nächsten freien Platz, um sich niederzulassen. Der Wolf ist ein soziales Familientier, will Junge aufziehen und schauen, dass seine Sippe überlebt. Diese Tatsache sowie die vorteilhaften Bedingungen für das Leben des Wolfes im Muotatal könnten eine Rudelbildung in den nächsten Jahren durchaus zulassen.

Und dadurch wird die ohnehin schon heisse Diskussion noch hitziger. Denn mit mehr Wölfen ist über kurz oder lang – je nach Rudelverhalten – mit zusätzlichen Schäden an Nutztieren zu rechnen. Dabei kann ein gut eingespieltes Wolfsrudel mitunter gar für Grossvieh gefährlich werden. Durch die rasante Vermehrung ist der Wolf

wesentlich stärker im Fokus als einzelne Bären, die durch unsere Alpen streifen und ebenfalls schon Schäden anrichteten.

Nutzen von Abwehrmassnahmen fraglich

Dem Wolf selbst ist es egal, was sich ihm in den Weg stellt. Kein Pass und kein Berg scheinen ihm zu hoch. Das Nahrungsangebot und der Geschlechtstrieb bestimmen seine Route. Im Muotatal kann der Wolf grundsätzlich überall vorkommen. Hat er sich an die Menschen gewöhnt, so ist ohnehin zivilisationsnahes Auftreten auf dem Talboden denkbar. Hier lassen sich relativ einfache und kostengünstige Massnahmen treffen, um ihn von den Stallungen fernzuhalten. Sollen hingegen die weitläufigen Alpweiden geschützt werden, verschlingt dies enorme Summen – sofern es in der gebirgigen Topografie, mit Felsbändern sowie unübersichtlichen Karstkluften, überhaupt möglich ist. In der Diskussion um Massnahmen gegen die Abwehr des Wolfes steht somit buchstäblich die Landschaft im Wege.

Der für Muotathal zuständige Wildhüter Pius Reichlin sagt klar, dass sich die Massnahmen «den Gegebenheiten, den zu schützenden Tierarten und dem Gelände anpassen müssen. Jede Weide, jede Alp ist individuell zu betrachten, und somit sind auch die Schutzmassnahmen individuell umzusetzen.» Die Unterstützung mit Herdenschutztieren wird – nach den bisher in der Schweiz gemachten Erfahrungen – ebenfalls nicht absoluten Schutz bieten. Dennoch sagt Rebekka Reichlin vom Bundesamt für Umwelt: «Ohne Herdenschutz geht es nicht. Und man muss alle Möglichkeiten ausreizen. Dazu gehören eine kompakte Herdenführung, Zäune, Hirten und Schutzhunde. Es ist aber klar, dass man niemals alle Schäden verhindern kann.»

Durch die Verdoppelung der schweizerischen Wolfsbestände innert drei Jahren hat die Bundespolitik das Thema abermals aufgenommen. Im Gegensatz zu früheren Diskussionen soll nun der proaktive Abschuss von Wölfen möglich sein. Das bedeutet, auch Tiere zu töten, die sich nicht auffällig verhalten. Zudem sollen der Herdenschutz intensiviert und das Entgelt für geschädigte Viehhalter erhöht werden.

Nutztiere im Mittelalter weggesperrt

Früher – bis etwa im 17. Jahrhundert – arrangierte man sich anders mit dem Wolf. Zum einen standen bedeutend weniger Nutz- und viel mehr Wildtiere für das Raubtier zur Verfügung. Zum andern trieben die Bauern ihre Tiere jeden Abend zusammen und sammelten sie in abgezäunten Flächen. Bereits zur Bronzezeit rund 1500 v. Chr. sind solche Pferche in den Alpen nachgewiesen. Sie standen meist auf ebenen Flächen oder unter Abhängen in unmittelbarer Nähe von Wasservorkommen.

Wolf und Bär wurden nach dem Mittelalter fleissig bejagt und die Hatz sogar vom Kanton Schwyz mit einer Prämie belohnt. Dadurch verschwanden die Grossraubtiere komplett aus unseren Gegenden. Mit ihnen auch einst alteingesessene Wiederkäuer und Vögel. Mittlerweile sind sie dank Artenschutz vielfach wieder da. Sie wurden aus Restbeständen im Ausland eingeführt, ausgewildert – wie etwa Steinbock und Bartgeier – oder wanderten, wie der Hirsch, aus dem Osten von Vorarlberg via Graubünden und Glarus ins Tal zurück. Die Wölfe kamen erst in den letzten 10 bis 15 Jahren vereinzelt dazu und trafen dabei auf eine ganz andere Ausgangslage als vor den Zeiten ihrer temporären Ausrottung. Mittlerweile finden sie weit weniger ungestörte Räume zur Verbreitung. Ein Leben neben dem Wolf, in welchem keinerlei Reibungen entstehen, ist daher illusorisch.

Ideale Lebensbedingungen im Tal: Der Wolf mag ungestörtes Grasland und Wälder. Von beidem ist bei uns reichlich vorhanden. Blick von der Twärenen zum Wasserberg

Eindeutige Meinungen bei den Betroffenen

So erstaunt es auch nicht, dass der Alpwirtschaftliche Verein gegenüber dem Wolf sehr kritisch eingestellt ist. Präsident Theo Pfyl erklärt: «Wir lehnen den Wolf entschieden ab. Nur nützt das wenig. Wir müssen wohl oder übel damit leben. Die Aufgabe des Vereins ist es, zusammen mit den anderen bäuerlichen Organisationen die Rahmenbedingungen zu verbessern.» Ähnlich sieht es die kommunale Behörde. Gemeindepräsidentin Maria Christen sagt, die Thematik bringe «viel mehr Aufwand für die Alpbestosser. Es ist für uns fraglich, ob die Herdenschutzhunde einen Nutzen bringen, denn einen eigentlichen Nutzen dürfte es keinen geben.» Wenn es um Massnahmen für ein geordnetes Leben zwischen Wolf und Mensch geht, meint sie: «Regulierung oder gar Wiederausrottung des Wolfes in der Schweiz.» Denn gemäss Maria Christen kann es nicht sein, dass Existenzen der Landwirte und Älpler gefährdet sind.

Die Befürworter einer Ausbreitung des Wolfes, der schon vor langer Zeit zum Ökosystem der Schweiz gehörte und der beispielsweise zu einem widerstandsfähigen Ökosystem beitragen sowie die Bestände von Wild regulieren könne, plädieren auf verstärkten Schutz. Pro Natura geht es darum, einen pragmatischen, artgerechten Umgang mit diesem grossen Beutegreifer zu finden und gleichzeitig die Bedürfnisse einer nachhaltigen Alpwirtschaft zu berücksichtigen. Als älteste Naturschutzorganisation der Schweiz setzt sie sich gemäss Verlautbarung dafür ein, «dass der Herdenschutz gestärkt wird und die Landwirtinnen und Alpenbewirtschafter entsprechende Unterstützung beanspruchen können».

Wieder anders sieht es Wildhüter Pius Reichlin – bei ihm schlagen zwei Herzen in der Brust. Einerseits gibt es den gesetzlich verankerten Grundsatz, dass ein Zusammenleben von Menschen und Wölfen unter bestimmten Voraussetzungen in der Schweiz möglich ist. Andererseits sieht Reichlin, «wie schwierig es für Landwirte und Älpler ist, mit dieser grossen Herausforderung umzugehen». Klar ist jedoch, dass die Überwachung sämtlicher wilden Säugetiere und Vögel in den Aufgabenbereich des Wildhüters zählt. Und da gehört der Wolf schlicht dazu.

Lösungen sind möglich, aber zäh

Richtig auf den Wolf gewartet hat die Mehrheit nicht. Wenn man es nüchtern anschaut, hat der Wolf schlechte Karten. Dennoch sei die Frage gestattet, ob es denn wieder eine komplette Ausrottung sein muss oder ob nicht doch ein Mittelweg möglich ist. Vielleicht gibt es in den nächsten Jahren auch technische Fortschritte mit Blitzlichtern, Wärmebildkameras oder Drohnen, welche ein besseres Zusammenleben fördern. Letzten Endes deutet vieles auf einen schweizerischen Kompromiss hin, bei welchem man dem Wolfsbestand gewisse Zugeständnisse macht. Dies allerdings nur so weit, wie er sich nicht an Nutztiere heranpirscht. Somit geht wohl auch die Diskussion in unserer Gegend weiter.

Pius Reichlin fasst es so zusammen: «Sollte es uns gelingen, dem Wolf Lebensraum zuzugestehen und gleichzeitig Problemwölfe frühzeitig zu erkennen und der Wildbahn zu entnehmen, besteht die Möglichkeit, mit dem Wolf zusammenzuleben.»

Sonnenhalbstrasse und Bildstöckli im Zopf werden 60-jährig

2022 jährt es sich zum 60. Mal, dass das Bildstöckli «Brueder Chlaus» an der Sonnenhalbstrasse eingeweiht wurde. Der Platz bietet eine atemberaubende Rundsicht übers Tal und wurde zu einem Ort des Betens und der Hoffnung.

Walter Imhof

Der Bau der Sonnenhalbstrasse im Jahr 1962 war für die Anwohner und Anwohnerinnen sowie auch für die übrige Talbevölkerung zweifelsohne ein einschneidendes und willkommenes Ereignis. «Zum Brueder Chlaus ufä» hat sich heute zu einem festen und allseits bekannten Ausspruch entwickelt. Vor allem in den kurzen Wintertagen schätzen es die Bewohner des Talbodens, die Sonnenhalbstrasse zu benutzen und dort oben die begehrten Sonnenstrahlen zu geniessen.

Das Bildstöckli befindet sich unter den Heubergen und an schönster Lage an der Sonnenhalbstrasse, von wo aus man das Tal überblicken kann. Die Statue ist im Bildstöckli aufgestellt, und segnend streckt der heilige Bruder Klaus die Hand über Tal und Volk. Ein wahrhaft grossartiges Werk des Künstlers Alois Föhn-Grossmann. Foto: Magnus Gwerder

Gelübde wurde eingelöst

Vor dem Bau der Strasse gelobte man, ein Bildstöckli zu Ehren des heiligen Bruder Klaus zu bauen, sollten die Arbeiten unfallfrei verlaufen. Es kam wie erhofft, und als Dank wurde nach dem Bau der Strasse das Bildstöckli in Angriff genommen. In viel Fronarbeit wurde es errichtet und fügt sich an der Weggabelung hervorragend in die Landschaft ein.

Etliche Handwerker stellten für ihre Arbeit am Bildstöckli keine Rechnung: So verrichteten beispielsweise «ds Stützlers» die Maurerarbeiten, und Karl Ulrich 1908 (ds Nägelers) fertigte das Dach gratis. Das eiserne Gittertor schmiedete Laurenz Schelbert 1904 von der hinteren Schmiede ebenfalls in Fronarbeit.

Das neue Heiligtum ist aber auch Alois Föhn-Grossmann 1928 zu verdanken, der eine fast lebensgrosse Statue des heiligen Bruder Klaus schnitzte und diese den Sonnenhälblern überliess. Für die ursprüngliche Bemalung der Statue war Kaspar Imhof 1950 (ds Hofers) verantwortlich.

Hinweis

Informationen über den Strassenbau in der Gemeinde Muotathal finden Sie in der «Hirzen-Chronik» von Konrad Schelbert 1928 (ds Hirzä) auf den Seiten 296 bis 299. Er führt in dieser Chronik mit Stand 2005 142 Strassen und Strassenabschnitte mit dem jeweiligen Baujahr auf.

Bei klarem Himmel fand am 21. August 1962 die Einweihung des kleinen Bruder-Klausen-Kapellchens im Haselbach statt. Zur Einweihung, die H. H. Pfarrer Sidler vornahm, fand sich viel Volk ein.

Foto: Sammlung Imhof

Von links: Karl Betschart 1929 (ds Vorspräche/Bauleiter und Kassier), Franz Schelbert 1924 (ds Schmiids Franzäli/Initiant), Meinrad Gwerder 1924 (ds Liisi Meiris/Initiant), Laurenz Schelbert 1904 (hintere Schmiede), Anton Schmidig 1960–1986 (ds Lunnis/Haselbach) und Lisa Schmidig-Suter 1932 (ds Guggelis/Blumenschmuck). Foto zVg: Stefan Suter

Die Strasse erleichterte den Transport von allen möglichen Gütern, wie beispielsweise hier ein Heutransport ins Sonnenhalb bei der oberen Teufbachbrücke. Auf dem Anhänger steht Herrmann Imhof 1944 (ds Paulinis), rechts ist Paul Schelbert 1945 (ds Rösslis) zu sehen. Foto: Sammlung Imhof

Älteste Bisisthaler Kapelle feiert Jubiläum

Die Kapelle Schwarzenbach wird bereits 150-jährig. Das Gotteshaus entstand nach grossem Leid und einer wundersamen Heilung.

Laura Inderbitzin

So sah die Kapelle, die 1872 fertiggestellt und um 1908 renoviert wurde, von aussen aus. Rechts daneben das Gasthaus Schwarzenbach.

Schon vor 150 Jahren, als die Gegend nur über einen beschwerlichen Fussweg zu erreichen war und Schule oder auch Post fehlten, entstand im Bisisthal die erste Kapelle. Neben dem heutigen Restaurant Schwarzenbach wurde 1872 die Wallfahrtskapelle Maria Hilf erbaut. Die Geschichte dahinter ist eine tragische.

Die Familie Inderbitzin (ds Bitzeners) beim Schwarzenbach überkam in den 1860er-Jahren schweres Leid. Sowohl Vater als auch Mutter wurden schwer krank, verstarben und liessen sieben Kinder zurück. Von nun an war es am 18-jährigen Joseph Lienhard, für seine jüngeren Geschwister zu sorgen. Doch damit nicht genug. Auch Joseph Lienhard erkrankte schwer und wurde blind. Schon beinahe auf dem Totenbett gelobte er, der Mutter Gottes eine Kapelle zu bauen, wenn er wieder gesund werden würde.

Kapelle fast zu klein für offizielle Weihe

Tatsächlich erholte sich Joseph Lienhard von seiner Krankheit und wurde wieder gesund. Infolge nur spärlicher Mittel fing er nicht ohne Sorgen mit dem Bau der versprochenen Kapelle an. Doch mit viel Arbeit und Wohlwollen wurde das kleine Bauwerk 1872 vollendet. Bemerkenswert ist die Geschichte des Muttergottesbildes im Innern. Eigentlich hätte ein Bild direkt aus Rom den Weg in den Schwarzenbach finden sollen, doch leider wurde dieses beim Transport beschädigt. Da schenkte Pfarrer Russi aus Gersau ein Marienbild aus seinem Besitz der neuen Kapelle.

Die Freude im Bisisthal war gross, aber es sollte nach der Fertigstellung noch zwei Jahre – nach zahlreichen Anfragen beim Bischof von Chur – dauern, bis die Kapelle offiziell von der Kirche eingeweiht werden konnte. Zunächst hatte es nämlich geheissen, dass sie zu klein sei zum Weihen. Doch dann wurde die Kapelle ausgemessen: Offenbar war sie auf der einen Seite 13 Zentimeter zu schmal, aber auf der anderen Seite hingegen 18 Zentimeter länger als gefordert.

Schwarzenbach wurde zum Wallfahrtsort

So wurde die Kapelle im Schwarzenbach im Oktober 1874 vom damaligen Abt von Einsiedeln doch noch eingesegnet. In der Folge entwickelte sie sich zu einem Wallfahrtsort, viele Pilgerinnen und Pilger kamen ins Bisisthal und wollten ihre Bitten von der heiligen Maria erhört haben. So beschloss Franz, der Bruder von Joseph Lienhard, 1878 das Restaurant Schwarzenbach zu errichten.

30 Jahre später wurde die inzwischen baufällig gewordene Kapelle renoviert und vergrössert, 1908 wurde sie durch Dekan Anton Schmid neu eingesegnet. Er hat in der Geschichte viel fürs Bisisthal getan, richtete im Haus von Franz Inderbitzin eine Schule ein und hatte für jede und jeden stets ein offenes Ohr, um dann Hilfe anzubieten.

Erbauer Joseph Lienhard Inderbitzin war 1882 verstorben, und inzwischen war auch die grössere Herz-Jesu-Kapelle beim Schönenboden errichtet worden. Doch bis heute treffen sich Nachkommen der «Bitzener» zu einem alljährlichen Gedächtnis beim Schwarzenbach. Für die Verwaltung der Maria-Hilf-Kapelle ist mittlerweile die Kirchgemeinde Muotathal zuständig, und die Wirtefamilie vom Gasthaus nebenan sorgt für den Unterhalt des ältesten Gotteshauses von Bisisthal.

Der Kreuzweg zum Schwarzenbach

Bei der Maria-Hilf-Kapelle endet auch ein Kreuzweg, der vom Schönenboden hinauf zum Schwarzenbach führt. Der Weg wurde von Kaplan J. Moser angeregt, grösstenteils in Fronarbeit gebaut und im Jahr 1916 von der Geistlichkeit eingeweiht.

Ein Kreuzweg ist eine Nachbildung des Prozessionsweges, der «schmerzensreichen Strasse» oder des Leidensweges Jesu Christi in Jerusalem. Er besteht aus einzelnen, meist 14 Stationen in Form von Bildstöcken mit Bildern oder Skulpturen, denen die Betenden folgen. Kreuzwege befinden sich meistens an einem Hang und entsprechen, wenn möglich, der Lage und der Entfernung der Stationen in Jerusalem. *(wi)*

Der Innenraum der alten Kapelle mit dem bemerkenswerten Muttergottesbild vorne über dem Altar. Fotos: Sammlung Walter Imhof

Die Schwarzenbach-Kapelle heute und daneben das Restaurant. Die letzte Station des Kreuzweges befindet sich markant beim Eingang der Kapelle. Foto: Laura Inderbitzin

Taktvoll – ein grosses und vielseitiges Musikprojekt wird verwirklicht

Anfang November findet in Illgau der Unterhaltungsabend Taktvoll Illgau statt. Das sechsköpfige OK ist bereit und gibt Auskunft, was es zur Organisation dieses Projekts motiviert hat.

Sandra Bürgler

Im Vorfeld des Unterhaltungsabends wurde intensiv geprobt. Foto: Sandra Bürgler

Es werden zwei spezielle Wochenenden für die Illgauer Bevölkerung. Der Anlass Taktvoll Illgau, der vor zwei Jahren als Startschuss für die Sammelaktion Sigristenhaus hätte stattfinden sollen, kann nun endlich durchgeführt werden. Das dreiteilige Abendprogramm, das am 4., 5., 6., 11. und 12. November aufgeführt wird, zeigt vor allem die Vielfalt der Illgauer Musik – von Ländler bis hin zu Rock.

Damit so ein Anlass überhaupt stattfinden kann, braucht es im Vorfeld eine riesige Organisation. Das sechsköpfige OK, bestehend aus Karl Betschart, Sepp Heinzer, Corinne Heinzer, Nadja Betschart, Ronny Bürgler und Cédric Heinzer, hat den gesamten Anlass auf die Beine gestellt. Ihr Ziel: die Unterstützung des Neubauprojektes des Restaurants Sigristenhaus.

Was ist deine Motivation, beim Organisationskomitee von Taktvoll Illgau mitzuwirken?

Nadja Betschart: Bereits in meiner Jugendzeit durfte ich im «Sigristenhaus» als Buffetmeitli etwas Taschengeld dazuverdienen. Es ist in meinen Augen ein Treffpunkt für Jung und Alt, den man unbedingt erhalten sollte. Aufgrund dessen bin ich gerne bereit, bei der Organisation tatkräftig mitzuhelfen.

Sepp Heinzer: Mich hat die Grundidee begeistert, einen Unterhaltungsabend zu organisieren, bei dem gute Musik mit Herz gespielt wird. Es ist ein grosses und vielseitiges Musikprojekt, welches verwirklicht wird.

Karl Betschart: Das «Sigristenhaus», als einziges Gasthaus im Dorf, hat nach meinem Dafürhalten einen grossen öffentlich-gemeinnützigen Stellenwert. Diese Begegnungsstätte soll uns und den nächsten Generationen erhalten bleiben. Dafür lohnt es sich, sich einzusetzen.

Cédric Heinzer: Mein Ziel ist es, neue musikalische und planerische Erfahrungen zu machen, in Form eines Unterhaltungsabends. Die Menschen in Illgau sind «gleichgesinnt», was auch der Grund ist, dass die Aufgaben ehrenamtlich erledigt werden. Das stärkt die Motivation, da alle für das Gleiche kämpfen und einander helfen.

Was sind deine Aufgaben im OK?

Karl Betschart: Ich habe das Mandat des OK-Präsidenten inne. Die Aufgaben sind sehr vielseitig: organisieren, planen, absprechen, verhandeln und die Fäden zusammenhalten.

Corinne Heinzer: Meine Tätigkeit geschieht mehr vor dem Event. Ich bin verantwortlich für den gestalterischen Auftritt und die Werbung. Da ich selbst nicht so gerne auf der Bühne stehe, werde ich am Event vor allem im Hintergrund mithelfen.

Sepp Heinzer: Meine Aufgabe ist das Programm auf der Bühne. Das heisst, die Ideen vom Unterhaltungsprogramm zu erarbeiten und umzusetzen, wie zum Beispiel das Drehbuch schreiben, das Bühnenbild basteln und Musikstücke einüben.

Nadja Betschart: Im Vorfeld bin ich vor allem für die Reservationen zuständig. Zum Beispiel schaue ich jeweils, dass allfällige Fragen und Unklarheiten bezüglich der Tickets oder des Anlasses per Mail beantwortet werden.

Ronny Bürgler: Meine Hauptaufgaben liegen bei den Bauten und dem Servierpersonal. Vor dem Anlass bin ich auf der Suche nach gutem Personal. Kurz vor dem Unterhaltungsabend stehen die Arbeiten in der Mehrzweckhalle an, wie die Bar vorbereiten oder die Bestuhlung.

Cédric Heinzer: Im OK bin ich im Bereich Unterhaltung tätig. Konkret erarbeite ich mit Sepp und den verschiedenen Musikern das Unterhaltungsprogramm. An den Aufführungen bin ich aktiv in der Feldmusik und spiele Gitarre in der Band.

Was wird für dich das persönliche Highlight am Taktvoll?

Corinne Heinzer: Es ist sehr beeindruckend, dass sich so viele Illgauer Musikantinnen und Musikanten am Taktvoll Illgau beteiligen und viel Zeit für Proben aufwenden. Deshalb freue ich mich vor allem auf den «Vibe» vor und hinter der Bühne, die Nervosität vor dem Anlass und auf die Erleichterung, wenn alle Aufführungen erfolgreich über die Bühne gegangen sind.

Cédric Heinzer: Für mich wird das Highlight des Abends der dritte Teil, da wir vom Programm her etwas Neues versuchen und den Unterhaltungsteil in Form eines Musicals präsentieren. Die grösste Herausforderung ist, das ganze Programm aufzustellen und zu proben, damit jedes Teil am rechten Platz ist und schlussendlich ineinanderharmoniert.

Karl Betschart: Das Highlight ist das Taktvoll in sich: die vielen begeisterten Gesichter und zufriedenen Gäste an den Vorstellungen. Am meisten freue ich mich auf eine konstruktive Zusammenarbeit mit rund 150 Mitarbeitenden und Musikantinnen und Musikanten.

Ronny Bürgler: Ich glaube, es ist das Gesamtpaket. Die Bühnenshow wird aber auf jeden Fall ein Highlight sein, auf die ich mich sehr freue.

Das Organisationskomitee Taktvoll Illgau

Ronny Bürgler

Corinne Heinzer

Nadja Betschart

Cédric Heinzer

Sepp Heinzer

Karl Betschart

Scharen von fröhlichen Kindern in Jungwacht und Blauring

Den Blauring oder die Jungwacht kennen vermutlich viele aus der eigenen Kindheit. Um der jungen Generation eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung anzubieten, investieren die Leiterinnen und Leiter immer wieder viel Zeit. So konnten vor Kurzem beide Vereine einmal mehr ein Sommerlager durchführen.

Sarah Bürgler

Die Schneemänner, Samichläuse, Engel und Weihnachtsgeschenke freuen sich auf das Sommerlager 2022 auf der Mörlialp in Obwalden.

Blauring und Jungwacht in Zahlen

Die Blauringschar besteht momentan aus fünf Gruppen und zählt 57 Mitglieder, davon 45 Mädchen und 12 Leiterinnen. Ins Leben gerufen wurde der Blauring Muotathal vor 76 Jahren, anno 1946. Ein offizieller Verein wurde der Blauring aber erst im Jahr 2016. Mit Gründungsjahr 1936 existiert die Jungwacht schon 10 Jahre länger als der Blauring. Auch die Jungwachtschar besteht zurzeit aus fünf Gruppen, die sich aus ungefähr 30 Jungen und 12 Leitern zusammensetzen. Gegründet wurden Jungwacht und Blauring als Gegenstück zur Pfadi. Letztere gehörte zur reformierten Kirche, während Jungwacht und Blauring ein Teil der katholischen Kirche waren und immer noch sind.

Was hat sich verändert?

Die katholische Prägung des Vereins ist früher viel stärker gewesen. Jungwacht und Blauring werden zwar nach wie vor finanziell von der katholischen Kirche unterstützt, sind jedoch insgesamt viel unabhängiger geworden. So könnte man sich heute kaum noch vorstellen, während eines Gruppenhocks gemeinsam zu beten. Nach wie vor werden aber auch einige Anlässe gemeinsam mit der Kirche durchgeführt, wie die Aufnahmefeier der neuen Kinder oder die Unterstützung an Karfreitag und Fronleichnam. Intensiver wurde jedoch die Zusammenarbeit zwischen Blauring und Jungwacht. So gibt es inzwischen mehr gemeinsame Aktivitäten, und es finden beispielsweise Scharanlässe sowie Sommerlager teilweise zusammen statt.

Aktivitäten und Anlässe

Zum Vereinsjahr gehören unter anderem die Gruppenhöcke. Dabei treffen sich die Kinder der Gruppe mit ihren Leiterinnen und Leitern, etwa zum Basteln, Schwimmen oder Schlitteln, um nur einige Beispiele zu nennen.

Nebst den Gruppenhöcken gibt es die Scharanlässe. Bei diesen treffen sich dann alle Gruppen, also die gesamte Schar. So ein Scharanlass findet im Normalfall einmal im Monat statt. Zu den wiederkehrend stattfindenden Scharanlässen gehören zum Beispiel die Geisterbahn an Halloween, die Waldweihnacht zur Weihnachtszeit oder die Unterstützung der Kirchgemeinde an Fronleichnam. Der Blauring ist auch am Alpchäsmärcht und an der Hinterthaler Chilbi immer vertreten.

Sommerlager

Das Highlight ist für viele Kinder, Leiterinnen und Leiter das Sommerlager, das jeweils in den ersten zwei Wochen der Sommerferien stattfindet. Der Blauring verbrachte das diesjährige Sommerlager auf der Mörlialp in Obwalden. Passend zum Motto «Wiähnachsduft liid idr Luft» bekam die Gruppe Besuch vom Samichlaus. Die Kinder konnten «Chräpfli» backen, einen Weihnachtsbaum schmücken, etwas über Weihnachten in verschiedenen Kulturen lernen, gemeinsam ein Weihnachtsfest feiern und wie immer auch viel singen, tanzen und sich bewegen. Typisch für den Verein sind auch Geländespiele, bei denen sich die Kinder so richtig austoben können.

Das Sommerlager der Jungwacht fand in Merlischachen statt und stand unter dem Motto Wikinger. Ganz gemäss dem Motto erfolgte

Aus weiss wird bunt: ein wahrlich buntes Treiben an der Farbenschlacht im Sommerlager.

Die Jungwachtschar mit den selbst gemachten Wikingerhelmen ist bereit fürs Sommerlager.

ein Teil der Anreise auf Ruderbooten. Auch eigene Wikingerhelme aus echten Kuhhörnern konnten die Kinder herstellen. Auf dem Programm standen unter anderem typische Lagerspiele wie «Werwölflä», Waldhüttli bauen, viel Bewegung und gemütliches Beisammensein am Lagerfeuer.

Herausforderungen

Trotz des aktiven Vereinslebens sehen sich die beiden Vereine auch mit einigen Schwierigkeiten konfrontiert. Im Blauring sei momentan besonders das Finden von neuen und motivierten Leiterinnen schwierig, weil das Mitwirken mit Aufwand und Verantwortung verbunden ist. Dass sich wenige Blauringmädchen dazu bereit erklären, selber Leiterin zu werden, ist schade, zumal ein Fortbestehen des Vereins nur mit genügend Leiterinnen möglich ist. Zudem ist die Tätigkeit als Blauringleiterin auch eine gute Vorbereitung fürs spätere Berufsleben, etwa weil sich die Leiterinnen in Zusammenarbeit und Verantwortungsübernahme üben. Nebst dem Nachwuchsproblem könne auch das Organisieren von Scharanlässen und Lagern herausfordernd sein, weil eben diese Aktivitäten gut geplant und durchdacht werden müssen.

In der Jungwacht sei besonders der Konkurrenzkampf mit anderen Vereinen eine Herausforderung, weil die Kinder erst ab der dritten Klasse in die Jungwacht aufgenommen werden. Viele Kinder treten jedoch schon vorher einem Verein bei.

Die Suche nach Nachwuchs, sowohl bei Kindern als auch bei Leiterinnen und Leitern, ist also in beiden Vereinen mehr oder weniger ein Dauerthema.

Blauring und Jungwacht als Lebensschule

Auch wenn es einige Herausforderungen für den Blauring und die Jungwacht gibt, überwiegen die Vorteile doch ganz klar: der Ausgleich zum Alltag, das stetige Dazulernen – besonders auch in sozialer Hinsicht –, das Knüpfen von neuen Kontakten, ohne Leistungsdruck unterwegs sein zu können, einfach mal Blödsinn zu machen und natürlich die vielen tollen Erlebnisse durchs Jahr hindurch.

Eine gemeinsame Wanderung ist Bestandteil eines jeden Lagers.

Fotos: zVg Jungwacht und Blauring Muotathal

WAS I NU HA WELLÄ SÄGÄ

Eine kleine Hommage ans Dorffest Muotathal

Am 1. August fand in Muotathal das Dorffest statt. Organisiert wurde der Anlass von den beiden Vereinen Sound- & Fassfreunde sowie den Rednecks. Viele Leute strömten schon früh auf das Areal der alten Gärtnerei, wo zahlreiche lokale Bands für beste Unterhaltung sorgten.

Von Ländler bis Rock war für jeden Musikgeschmack etwas dabei, und am späten Abend durfte natürlich auch das obligate Feuerwerk nicht fehlen.

Muotathal feierte, und alle feierten mit. Die gemütliche Atmosphäre und die gute Stimmung begeisterten Jung und Alt.

«Es war chogä diänig.»
«Das Fest war einfach super.»
«Das war Dorfleben pur. Man spürte die gute Gemeinschaft.»

Solche und ähnliche Aussagen hörte man überall nach dem Fest. Die Organisatoren haben einen fantastischen Anlass auf die Beine gestellt. Umso bedauerlicher ist es, dass vorderhand kein weiteres Dorffest in Planung steht. Aber vielleicht findet sich, angesichts der Begeisterung und Wertschätzung innerhalb der Bevölkerung, doch noch ein Verein oder eine Gruppierung, die das Dorffest fortführen wird. Es würde sich lohnen. *(mh)*

Das Muätitaler Dorffäscht war bis auf den letzten Platz besetzt.

Das Feuerwerk am 1. August begeisterte.

Fotos: zVg Bruno Gwerder

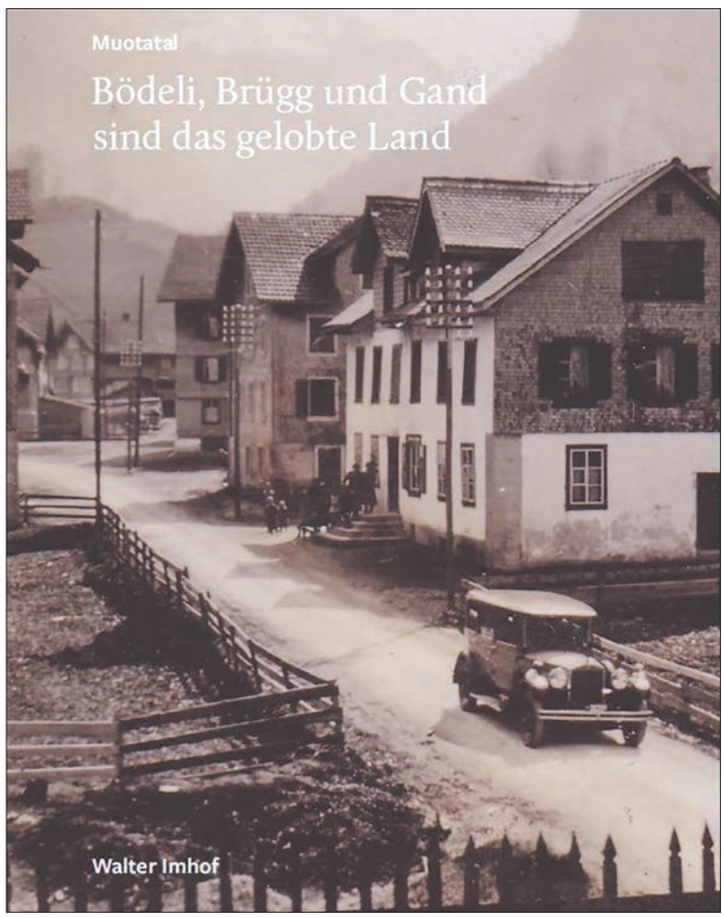
Buch-Neuerscheinung: «Bödeli, Brügg und Gand sind das gelobte Land»

Ein Fotoband der besonderen Art – eine geschichtliche Fotodokumentation über die uralten Quartiere Bödeli, Brügg und Gand – liegt vor.

Walter Imhof

Unzählige Fotos haben die Zeit als historische Quellen überdauert und sind mittlerweile als unschätzbares Kulturgut anzusehen. Von etwa 1200 Fotos aus dem Muotatal haben es immerhin etwa 800 ins neue 224-seitige Buch geschafft. Die Aufnahmen sind grossmehrheitlich zwischen 1870 und etwa 1970 entstanden. Zusammen mit etlichen Kurztexten sowie Bildlegenden geben sie einen geschichtlichen und kulturellen Überblick über einen spannenden Zeitraum, der von Wandel und Fortschritt geprägt war.

Neben vielen Übersichtsfotos werden Familien und ihre Vorfahren, die Jugend, das Gewerbe und weitere Kapitel wie «Fasnacht – die fünfte Jahreszeit im gelobten Land», «Hochwasser – Bödeli, Brügg und Gand den Gefahren von Fliessgewässern ausgesetzt» und «Einsatz für die Öffentlichkeit – Ehre für das gelobte Land» im Buch dokumentiert.



Das Cover des neusten Buches übers Muotatal.

Naheliegender Titel des Buches

Es handelt sich bei dieser Buch-Neuerscheinung um eine Momentaufnahme, die aus verschiedenen Gründen nicht vollständig sein kann. Es ist verständlich, dass bei einzelnen Familien unterschiedlich viele Fotos vorhanden sind. Auf viele Alben und Fotosammlungen konnte uneingeschränkt zugegriffen werden. Dass man in einzelnen Fällen, auch nach mehrmaliger Nachfrage, keine Fotos zur Verfügung stellen konnte oder wollte, ist selbstverständlich zu akzeptieren. Es war naheliegend, den früher oft gehörten Ausspruch «Bödeli, Brügg und Gand sind das gelobte Land» als Titel dieser Publikation zu wählen. Weitere Aussprüche sind: «Bödeli, Brügg und Gand sind in Gottes Hand» und «Bödeli, Brügg und Gand niid der Tüfel mit einer Hand». Mit dem Buch soll erreicht werden, dass der Erhalt und die Archivierung von wertvollen Informationen und alten Fotos ermöglicht werden und die Öffentlichkeit an diesem Fundus teilhaben kann.

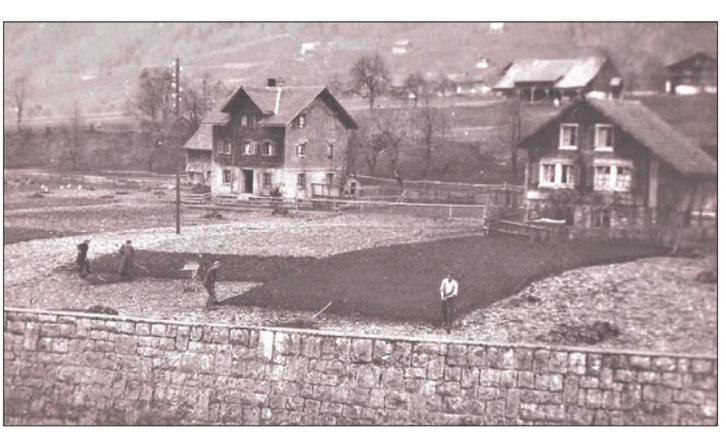
Hinweis

Das Buch ist zum Preis von 49 Franken beim Autor Walter Imhof (Hauptstrasse 154, hofers_walter57@hotmail.com, 041 830 21 33), bei Gwerder Sport in Muotathal (Poststrasse 1) und im Buchhaus Stocker im Mythen Center erhältlich.

Blick über die Gand Richtung Bödeli.

Das Gewerbe hatte «im gelobten Land» einen hohen Stellenwert: Robert Gwerder 1910 (ds Pfandweibels) bei der Herstellung von Holzschuhen.

Der Jugend gehört die Zukunft (hinten von links): Marie Heinzer 1947 (ds Schründlers), Hilda Schelbert 1944 (ds Schelbertlis), Monika Imhof 1947 (ds Hofers), Hedy Betschart 1945 (ds Dütschä Tonis), Josef Betschart 1946 (ds Schmiids Seffis), Berta Betschart 1945 (ds Schmiids Seffis), Trudi Schelbert (ds Nöldels), Agatha Marty 1946 (ds Grätzers).
Vorne von links: Theres Heinzer 1948 (ds Schründlers), Bernadette Betschart 1947 (ds Dütschä Tonis), Gaby Betschart 1948 (ds Schmiid Seffis), Irma Schelbert 1948 (ds Schützähüslers), Agnes Imhof 1951 (ds Hofers), Renata Betschart 1950 (ds Dütschä Tonis), Marie Winiger 1950 (ds Winegers).



Die Tschalun um 1935: Die Gartenarbeit gehörte zur alljährlich wiederkehrenden Frühjahrstätigkeit.

Fotos: Sammlung Imhof

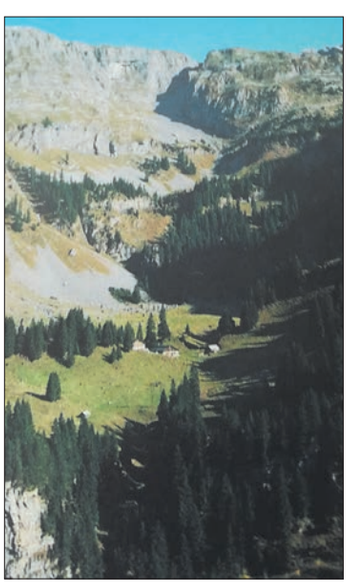
Rund ums Sahli

Die Sahli-Rundtour ist eine der schönsten Wanderungen, die unser Muotatal zu bieten hat. Die Aussicht, Berge, Seen und Flüsse locken auf diese Route.

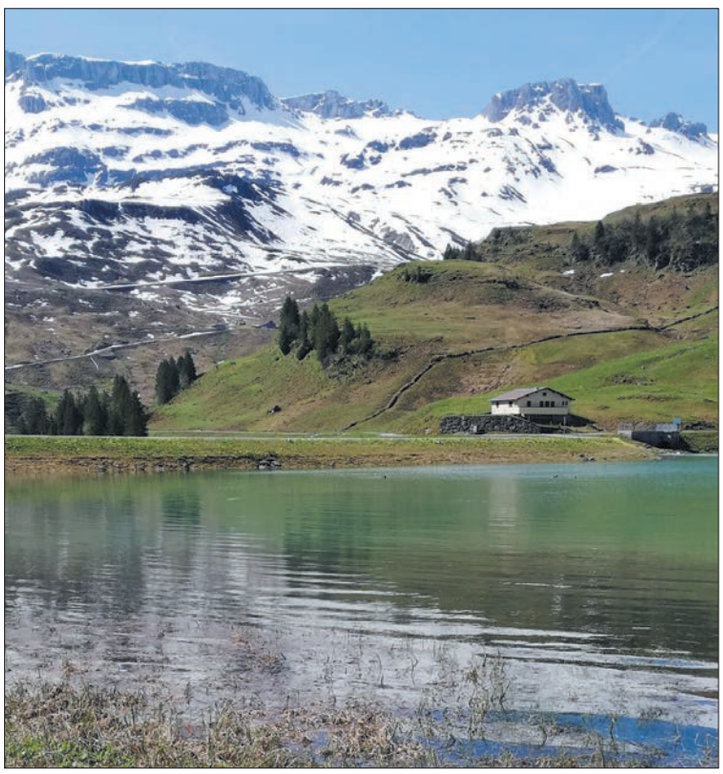
Walter Gwerder

Zu der Rundtour (knapp zehn Kilometer, etwa dreieinhalb Stunden Laufzeit) starten wir zuvorderst im Sahli beim Schlänggen. Der Weg führt uns durch die Rinderplangg zu den vordersten Hütten auf Waldi auf 1330 m. Bereits hier lohnt sich die Aussicht: Der Blick schweift ins obere Bisisthal zum Chupferberg und zum Hengst. Von nun an geht es auf dem bequemen Fahrsträsschen gemächlich aufwärts zur Steinhütte und zu den hintersten Hütten der Waldialp bis zum idyllisch gelegenen See.

Der Stausee hat hier neue Naturschönheiten entstehen lassen. Sogar die Enten vom Vierwaldstättersee haben dies entdeckt. Hier weitet sich der Blick im Osten gegen den Talabschluss mit der Märenspitze und dem Glatten, flankiert vom Vorläubli, dem Waldi- und dem Geissstock im Süden. Besonders im Frühling ist dies eine Augenweide, wenn die Abhänge des Glatten noch mit Schnee bedeckt sind. Also eine gute Gelegenheit, auf dem Bänkli zu verweilen und dabei den Blick auch gegen Norden zu wenden, wo die Forstberg- und Druesbergkette grüsst.



Die Alp Milchbüelen liegt in einem geschützten, lieblichen Kessel. Der Name besagt: eine milchige Alp, mit alten Moränen durchzogen. Fotos: Walter Gwerder



Nicht nur Enten suchen den Waldisee auf, auch Fischer sind hier oft anzutreffen. Im Hintergrund links der Glatten mit dem Rau Stöckli (rechts im Bild).

Beim Schattgaden der Ruosalp auf dem höchsten Punkt der Rundtour

Nach der ausgiebigen Rast wandern oder vielmehr spazieren wir auf der Fahrstrasse leicht aufwärts. Dabei überschreiten wir die Kantonsgrenze zu Uri. In den allermeisten Fällen ist die Grenze nur auf der Karte ersichtlich, hier aber zieht sie sich als Mauer von der Muota aufwärts, den Hang hoch bis unter die Alp Vorläubli. In der Ruosalp überschreiten wir die noch junge Muota (an dieser Stelle heisst sie noch Ruosalper Bach) und erreichen den Schattgaden der Ruosalp und dabei den höchsten Punkt der Rundtour mit 1428 m.

Ebenaus wandern wir auf dem Bewirtschaftungsweg des EBS zur Wasserfassung des Gwalpetenbaches. An dieser Stelle sei es erlaubt, auf die Anlagen des Elektrizitätswerkes des Bezirks Schwyz hinzuweisen. Denn hier befinden wir uns im Einzugsgebiet der Muota-Kraftwerke. Schon auf dem Weg nach Bisisthal und Sahli begleiten uns die Kraftwerkanlagen: angefangen mit dem Ausgleichsbecken in der Mettlen über die Zentrale Bisisthal bis zu den Ausgleichsbecken im Sahli und im Waldi, welche die Landschaft verändert und positiv geprägt haben. Und nicht nur das: Durch die jährlichen Wasserzinsen, Verteilprovisionen, Dividenden und Steuern sind seit der Inbetriebnahme der Kraftwerke über 20 Millionen Franken an die Gemeinde Muotathal ausbezahlt worden. Fürwahr, hier kann man von Nachhaltigkeit sprechen.

Drei Bäche sind zu überqueren

Ob der Alp Spitzbäch endet der Bewirtschaftungsweg und mündet in den Wanderweg Milchbüelen–Gwalpeten. Unser nächstes Ziel ist Milchbüelen. So steigen wir etwa 50 Meter hinunter und überqueren den Spitzbach. Nebenbei bemerkt, wir haben bei dieser Wanderung schon drei Bäche überquert.

Leicht ansteigend wandern wir auf Milchbüelen zu. Dabei erreichen wir den Wanderweg, der zur Glattalp hinaufführt. Diesem folgen wir nur fünf oder sechs Meter, um dann links abbiegend den Spuren eines alten Weges zu folgen und das Zufahrtssträsschen, das zur Alp Milchbüelen führt, zu erreichen. Hier stillen wir unseren Durst am Brunnen und halten etwas oberhalb auf der Steinmütsche Ausschau nach den «Munggen». Die Tiere tummeln sich oft im Milchbüelenboden.

Nachdem wir uns sattgesehen und ausgeruht haben, nehmen wir das letzte Wegstück unserer Rundtour unter die Füsse. Wir folgen dem Wanderweg zum Feldmoos, der durch lichten, von Lawinen arg zerzausten Wald führt, und erreichen bald die Alp Feldmoos. Von hier aus können wir nochmals den ganzen Weg zurückverfolgen und den Blick in die Runde schweifen lassen, der uns die Schönheit des Talabschlusses vor Augen führt. Nachdem wir seit der Waldialp mehr oder weniger auf gleicher Höhe gewandert sind, gehts nun durch den Schmallauiplätz abwärts, wo wir die Fahrstrasse erreichen und nun gemütlich zum Sahlisee hinunter wandern und zum Ausgangspunkt zurückkehren.

Impressum Zirk

Zeitung des
Vereins Zukunft Muotathal (VZM)
www.zukunft-muotathal.ch

Erscheint vierteljährlich

Redaktion:
Peter Betschart, Philipp Betschart, Sandra Bürgler, Sarah Bürgler, Remy Föhn, Sandra Gwerder, Manuela Hediger, Brigitte Imhof, Walter Imhof, Laura Inderbitzin

Freier Mitarbeiter: Walter Gwerder

Die Verantwortung für die Artikel liegt bei den Autoren.

Haben Sie Fragen oder Anregungen an die Redaktion? Bitte melden Sie sich bei:
zirk@zukunft-muotathal.ch

Layout: Daniel Bürgler

Druck:
Bucher Druckmedien AG, Vitznau

Lektorat/Korrektorat:
Laura Inderbitzin,
Irène Suter-Betschart

Möchten Sie Mitglied des Vereins Zukunft Muotathal werden, ein Abonnement abschliessen oder eine Adressänderung melden? Bitte wenden Sie sich an den Abo-Verwalter des VZM:

André Schelbert
Schachenmattli 2
6436 Muotathal
abo@zukunft-muotathal.ch
079 758 48 62

Bankverbindung:
Raiffeisenbank Muotathal
IBAN CH23 8080 8004 2949 1777 2
«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis:
jährlich 25 Franken

Hofladä-Tour durchs Muotatal

Ob an Werk-, Sonn- oder Feiertagen und zu jeder Tages- und Nachtzeit Lebensmittel einzukaufen, ist auch in Muotathal möglich. Mit ihren Hofläden, Kühlschränken oder Vitrinen ermöglichen dies verschiedene Anbieter. Dass Bewegung auch mit Essenbeschaffen verbunden werden kann, zeigt der Zirk in dieser Hofladä-Tour. Zum krönenden Abschluss wird ein Dreigangmenü aus gekauften einheimischen Produkten genossen.

Brigitte Imhof, Sandra Gwerder

Mit leeren Rucksäcken machen wir uns vom Schachen Richtung Hinterthal auf den Weg zur gut zweistündigen Rundtour. Wir entscheiden, dass die Hofladä-Tour ausschliesslich entlang von Selbstbedienungsangeboten von Bauernfamilien führt. Dass wir als Erstes ausgerechnet bei den Bauernhofglacen der Familie Armin und Chrigi Schelbert-Gwerder (ds Schmieds Adolfs) landen, entbehrt nicht einer gewissen Komik. Den Genuss von Glace verschieben wir wohl lieber auf den Schluss. Die reiche Auswahl weckt aber schon mal den «Gluscht» auf Dessert.

Grosse Auswahl an Bauernhofglace.

Zum Hüttli mit Alpprodukten vom Wasserberg

Auf dem Trottoir der Hauptstrasse entlang gelangen wir zum Hüttli der Familien Büeler (Franz und Doris Büeler-Burch, Ried/Daniel und Luzia Büeler-Betschart, Hinterthal) mit Käse und Butter von der Alp Äbnenmatt am Fusse des Wasserberges. Man wird zusätzlich von selbst gemachten Nidlätäfeli und Brezeln verführt. Der Wachholderhonig sticht auch aus dem anmächeligen Angebot heraus.

Im Hüttli verstecken sich zahlreiche Köstlichkeiten.

Die Tour führt weiter der Hauptstrasse entlang. Aber nicht mehr lange: Wir laufen ins Hürital und von dort über die Fugglen der Wanderwegbeschilderung nach in die Balm. Dieser Abschnitt ist landschaftlich besonders genussvoll.

Nicht nur Delikatessen, sondern auch die Natur lockt bei der Hofladä-Tour.

Grosses Angebot an Schaf- und Ziegenprodukten

Im Hofladen von Erich und Sandra Betschart-Imhof, Fugglen (ds Schmieds Fönsels), die im Sommer auf der Charetalp hausen, treffen wir eine besonders grosse Reichhaltigkeit an. Wer auf Geschenksuche ist, befindet sich da durchaus an der richtigen Stelle. Wenn man bei den Geschenkideen anfangen will, sind hier die selbst hergestellten Kinderjäckli aus Schafwolle, Söckli, Stirnbänder, Kappen, Nuggi-Anhänger und sonstige Babysachen zu nennen. Auch Geschenkkarten, Likör, Eierkirsch, Brennnesseltee und Baumnüsse stehen zur Auswahl.

Besonders originell finden wir die Charätalp-Ravioli, die später Einzug ins Dreigangmenü finden werden. Die zu erwartenden Bauernhofprodukte wie Ziegen- und Schafkäse, Joghurt, Gitzifleisch, Würste und Ziegenbrät stehen natürlich auch im Angebot. Unser Rucksack wird schwerer und schwerer.

Im Hofladen von Erich und Sandra Betschart-Imhof findet man auch viele Geschenkideen.

Über den Dammweg, vorbei am Restaurant Sonne, über die hintere Brücke hinauf zum Schwert und von dort etwas ostwärts gelangen wir zur nächsten Station.

Vom Roggenstöckler Käse zum Lipplisbüelerli

Ortskundigen ist klar, dass verschiedene Köstlichkeiten den Namen der betreffenden Alp tragen. So finden wir im Hofladen von Oswin und Franziska Betschart-Marty (ds Tschupä) den Roggenstöckler Käse, weil die Familie über den Sommer am Fusse des Roggenstöckli im unteren Roggenloch lebt und dort das Restaurant an der Pragelstrasse führt. In ihrem Kühlschrank in der Huob finden wir Älplermockä, Bio-Hauswurst und Tafelbutter. Weiter sind der genannte Roggenstöckler Käse, Raclette, Bratbutter und Eier vom Haselbach im heimeligen Hüttli ausgelegt.

Nach einer kurzen Rast und dem Genuss eines feinen Stücks Käse machen wir uns gestärkt auf den Weg Richtung Stalden und nehmen den steilen Aufstieg vor der Teufbachbrücke hinauf zum Teufbachwald unter die Füsse. Während der Verschnaufpause geniessen wir den Blick ins Tal.

Gute Lebensmittel wollen auch im Hofladen gekühlt sein.

Nun gehts die Sonnenhalbstrasse abwärts zur Vitrine von Peter und Andrea Betschart-Walker beim Plattenbach. Wir treffen dort aber nur die Angebotstafel an, weil die Familie im Sommer auf dem Lipplis ihre Produkte verkauft. Das Aufgeführte ist erst wieder nach der Alpzeit im Sonnenhalb zu haben. Bei den Lipplisbüelerli handelt es sich um einen kleinen Weissschimmelkäse.

Auch im Plattenbach ist einiges zu finden.

Milch abfüllen beim Automaten

Unsere Rucksäcke sind nun so voll, dass wir es begrüssen, wenn es nur noch abwärtsgeht. Der Sonnenhalbstrasse entlang, weiter Richtung Kloster steuern wir unterhalb des Altersheims zum grossen Stall von Cornel Gwerder (ds Brönels). Bei ihm steht der Milchautomat, wo wir für 50 Rappen Milch in das geleerte Petfläschli füllen und uns einen Schluck gönnen. Diese Milch

Bei der Hofladä-Tour gibts auch Weitsicht zu geniessen. Fotos: Sandra Gwerder

wird alle zwei Tage neu aufgefüllt, ist gekühlt und wird unter grössten Hygienevorschriften gehalten, sodass wir kein Problem haben, sie roh zu trinken. Laut dem Muotathaler Informationsblatt sind hier ab September auch Eier und Konfi zu haben – von den Anbietern, deren Vitrine rechts des Restaurants Sonne steht.

Extratour zum Hofladen im Ried

Eine wunderbare Wanderung oder eine Velotour lässt sich auch mit dem Besuch des Hofladens der Familie Oskar und Marianne Pfyl-Muheim, Ried (Muotathal), verbinden. Wer mit dem Bus ins Ried fährt, kann anschliessend über das Wiesland auf dem Wanderweg zur Stoosbrücke und von dort per Witzwanderweg zurück nach Muotathal laufen. Aber vorerst zum freundlich eingerichteten Hofladen der Pfyls: Ihre Hofprodukte Milch, Joghurt, Käse und Butter stehen da zur Auswahl wie auch Fleisch und Würste. Ebenso getrocknete Äpfel, Zwetschgen, Most und Dekomaterial sowie Kinderkleidchen von auswärtigen Anbietern, die Bauernhofglace und Allerlei vom Haselbach haben Aufnahme ins Sortiment gefunden.

Die Bauernfamilien spannen also zusammen. So sind an verschiedensten Orten Salatsauce, Eier, Teigwaren, Meringues von Wendelin und Alice Gwerder-Gwerder, Haselbach (ds Schiner Peters) zu finden. Fast überall erfolgt die Bezahlung auch via Twint. Dies erleichtert das Einkaufen sehr, weil man das Handy eher bei sich hat als das nötige Kleingeld.

Die vielfältigen, originellen, feinen Kreationen erfreuten uns auf unserer Tour. Wir können diese nur bestens empfehlen und den Aufruf «Chömid zuänis» ernst nehmen.

Und wie aus dem Menüvorschlag ersichtlich ist, lassen sich aus Hofladen-Spezialitäten von Muotathal auch wunderbare Menüs zusammenstellen.

Menüvorschlag aus der Zirk-Redaktion.

Die Milch direkt selbst abfüllen: Das ist beim grossen Stall von Cornel Gwerder möglich.

Jetzt marschieren wir schnurstracks über den Klostersteg und zum Sternen, um an der Hauptstrasse die Bauernhofglace für unser Dessert zu kaufen.

Ein feines, einheimisches Menü zusammengestellt ausschliesslich aus Nahrungsmitteln von Muotathaler Selbstbedienungs-Hofläden.

Muotatal – Stromversorgung durch Photovoltaik

Die Strompreise explodieren seit einiger Zeit und belasten dadurch die Zukunft von Privaten und der Wirtschaft. Alternative Massnahmen sind gefragt, aber oft nicht kurzfristig umzusetzen. Kann Photovoltaik (PV) das Problem lösen, und welchen Stellenwert hat sie im Tal?

Peter Betschart

Die Dachfläche der kim Imhof AG ist grösstenteils mit Solarpanels belegt. Kim produziert so rund 40 Prozent seines Strombedarfs selbst.

Ein Blick von der Bürglen auf die Gemeinde Muotathal zeigt: Auf etlichen Dächern nehmen Solarpanels das Sonnenlicht auf und produzieren elektrischen Strom. Vor allem stechen einige grosse Flächen auf Gewerbebetrieben ins Auge: Betschart R. Holzbau AG, Suter Holzbau, Schelbert AG, kim Imhof AG, Kopp Fenster GmbH. Gemäss Nachfrage bei der ebs Energie AG befinden sich in Muotathal rund 30 Anlagen mit einer Gesamtfläche von gut 9500 Quadratmetern. Rund die Hälfte dieser Fläche steuern die oben genannten Betriebe bei. Ein Quadratmeter Solarzellen (m^2) produzieren pro Jahr maximal 200 Kilowattstunden. Damit kann ein herkömmlicher Kühlschrank betrieben werden.

Auf dem Gemeindegebiet von Muotathal werden aktuell mithilfe von Solarpanels pro Jahr insgesamt ungefähr 1,3 Gigawattstunden Strom produziert. Das sind zirka sieben Prozent des jährlichen Stromverbrauchs unserer Gemeinde! Eine beachtliche Zahl. Wir befinden uns damit etwas über dem schweizerischen Durchschnitt (knapp sechs Prozent) und sind somit auf Kurs – mit Luft nach oben.

Eignet sich mein Hausdach für Photovoltaik?

Welches aber sind die wichtigsten Eignungskriterien für eine Photovoltaikanlage? Spezialist Christof Caprez vom ebs führt folgende Punkte an: eine rechteckige Fläche mit möglichst wenig Schattenwurf durch Bäume oder Kamine, eine zusammenhängende Fläche von zirka 30 Quadratmetern, eine Dachfläche mit mindestens 30 Jahren Lebensdauer sowie ein genügend starker Netzanschluss, um den produzierten Strom abzuführen. Idealerweise sollte das Dach eine Südausrichtung haben, aber dies ist erstaunlicherweise kein entscheidender Faktor. Ob die Anlage wirtschaftlich ist und rasch amortisiert werden kann, hängt wesentlich von der Produktion respektive der Leistung derselben ab. In Muotathal besteht frühmorgens und während der Wintermonate praktisch keine direkte Sonneneinstrahlung. Dies ergibt Einbussen bei der Produktion. Wesentlich für die Rentabilität sind aber auch die Höhe des Eigenverbrauchs und die Einspeisevergütung. Die Rechnung ist schnell gemacht: Der selbst produzierte Strom kostet den Erzeuger momentan nur etwa 10 bis 20 Rappen pro Kilowattstunde (kWh), während die eingekauften kWh beim ebs rund doppelt so viel kosten. Interessant ist die Photovoltaik auf dem Eigenheim auch betreffend Elektromobilität. Das ergibt günstige «Tankfüllungen» bei Elektrofahrzeugen.

Im Gespräch mit «ds Tällä Maik»

Maik Imhof von kim Imhof AG ist seit 2020 stolzer Besitzer der grössten Photovoltaikanlage Muotathals. Ausschlaggebend waren für ihn wirtschaftliche Überlegungen. Auf dem Dach seiner Firma liegen 945 Solarpanels mit einer Gesamtfläche von rund 1560 Quadratmetern. Diese Panels erbringen, beeinflusst durch Wetter, Tageszeit und Ausrichtung, eine effektive Leistung von 250 Kilowatt. Mit seiner Jahresproduktion von 220‘000 kWh Strom könnte er in der Jahresbilanz 40 Vier-Personen-Haushalte versorgen. Die Leistung der Photovoltaikanlage von kim ist im Internet unter https://gemperle.solarlog-web.ch/20311.html einsehbar.

Zirk: Wie viel wurde für die PV-Anlage investiert?

Maik Imhof: Das waren rund 328‘000 Franken Anlagekosten, oder etwa 210 Franken pro Quadratmeter. Das ist ein sehr guter Preis. Dabei ist zu sagen, dass grössere Anlagen grundsätzlich günstiger zu erstellen sind als kleine. Für die Anlagekosten erhielten wir rund 30 Prozent Subventionen des Bundes.

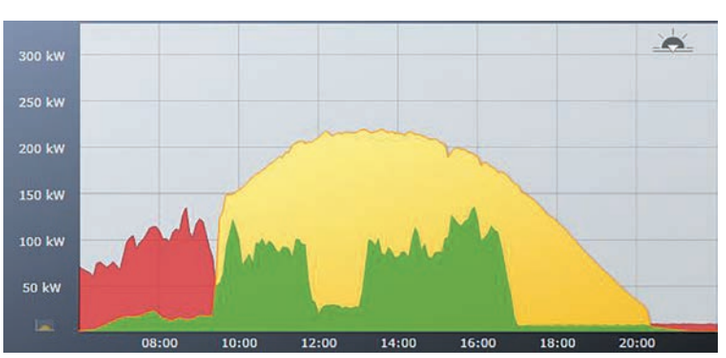
Gab es Schwierigkeiten bei der Bewilligung?

Nein, keineswegs. Das Gesuch wurde rasch und unkompliziert behandelt. Uns wurden keine Steine in den Weg gelegt.

Rentiert die Anlage?

Auf jeden Fall. Das wussten wir durch die Berechnungen bereits im Vorfeld. Durch die gestiegenen Strompreise profitieren wir noch zusätzlich. Wir bezahlen im Moment Fr. 0.18 pro kWh und erhalten für den überschüssigen Strom etwa Fr. 0.24 Einspeisevergütung pro kWh. Diese Preise sind abhängig vom aktuellen Marktpreis und verändern sich laufend. Die Photovoltaikanlage war und bleibt eine gewinnbringende Investition.

Der stolze Besitzer Maik Imhof präsentiert seine Photovoltaikanlage. Hier zu sehen sind Wechselrichter. Sie wandeln den selbst produzierten Gleichstrom in Wechselstrom um, der dann eingespeist werden kann. Fotos: Peter Betschart



Die Darstellung der kim Imhof AG zeigt: Frühmorgens bezieht das Unternehmen Strom vom ebs (in Rot), weil die Sonne in der Balm noch fehlt. Grün ist der PV-Eigenverbrauch, und gelb zeigt die Einspeisung von überschüssigem Strom ins Netz des ebs am 8. Juli 2022. Diagramm: zVg kim